

Pinder, Wilhelm

Autor(en): **Zürcher, Richard**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **34 (1947)**

Heft 7

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Bilder, die bei Charpentier zu sehen sind, sind fast ausschließlich unbedeutend, und was sich sonst noch an Malerei in Maillols Atelier in Marly le Roy befindet, ist ebenso ungenial. Ja sogar mit seinen großen Zeichnungen hat man einen übertriebenen Kultus getrieben; die kompositionellen Möglichkeiten des menschlichen Körpers beschränken sich auf einige wenige sich wiederholende Posen. Die eigentliche Bedeutung Maillols ist aber sein natürliches Gefühl für die plastisch volle Form, die ein Maximum von Oberfläche dem Lichte entgegenhält. Doch diese seine persönlichste Genialität ist nur in seinem dreidimensionalen Werke ganz zum Ausdruck gekommen. Hier hatte er nach Rodin und neben Renoir wirklich Neues zu sagen.

Charlotte Henschel
Galerie Berri

Um die Chronik über die künstlerischen Aktualitäten zu vervollständigen, wäre über die Schmiedeisenplastiken Gargallo im Garten des Petit Palais, dann über die im Kunsthandel sehr diskutierte Ausstellung André Marchand der Galerie Maeght und schließlich über die Ausstellung Salvador Dalis in der Galerie du Luxembourg zu berichten. Doch neben all diesen bekannten Namen hat man ein schlechtes Gewissen, wenn man nicht von Zeit zu Zeit den Blick auf so manche unbekannte Maler richtet, die sehr oft in kleinen unbeachteten Galerien ebenso Bedeutendes zu sagen haben wie die zehn oder zwanzig Künstler, die ein systematisch organisierter Kunsthandel auserwählt hat, um sie überall ins Blickfeld des internationalen Kunstinteresses zu stellen. So sah man vor kurzem zum ersten Mal eine Gesamtausstellung der Malerin Charlotte Henschel. Ihre Kunst hat mindestens das künstlerische und geistige Niveau eines Pignon oder Fougeron, und sie gehört mit zu jenen Malern der jungen Ecole de Paris, die eine Synthese der abstrakten und expressionistischen Kunst versuchen.

F. Stahly

Kunstnotizen

Wilhelm Pinder †

Geheimrat Pinder, der am 13. Mai mit 68 Jahren in Berlin gestorben ist, ge-

hörte nach einem Wirken an den Universitäten von Würzburg, Breslau, Straßburg, Leipzig, München und Berlin zu den Kunsthistorikern, die auch vom dritten Reich auf seinen Schild erhoben wurden. Pinder selbst bewegte dabei nicht die Vorteile der politischen Konjunktur, sondern ein bisweilen freilich blinder Patriotismus, dem die verschiedensten Wege erlaubt schienen. In seiner durch und durch intuitiven Art trat er dem Kunstwerk nicht in ruhiger Analyse gegenüber, sondern in einer leidenschaftlichen Einfühlung, die ihn oft zum Irrationalen hinriß; denn Ahnung war ihm mehr als Wissen. – So wurde Pinder zum oft genialen Deuter jener deutschen Kunst, die durch den mehr oder weniger offenen Expressionismus von Gotik, Marismus, Barock und Romantik bestimmt ist. Dabei fühlte sich Pinder nicht nur als Interpret, sondern auch als Verteidiger sowohl gegen unverdientes Vergessen, als auch gegen bisweilen nur eingebildete Angriffe. Diese Haltung kennzeichnet schon seine frühen, jedoch eindrucksvollsten Darstellungen in den «Blauen Büchern» «Deutsche Dome» und «Deutscher Barock». Doch nicht nur als Deuter, sondern auch als Neuland beschreitender Forscher hat Pinder Hervorragendes geleistet, so vor allem in seiner Bearbeitung der deutschen Plastik des Spätmittelalters im Handbuch der Kunstwissenschaft. Seine letzten Werke, wie die zwischen 1933 und 1940 erschienenen drei Bände «Geschichtliche Betrachtungen vom Wesen und Werden deutscher Formen», wirken freilich oft gequält und zerfahren.

In seinen Büchern, Vorlesungen und zahlreichen Vorträgen sah Pinder die Entwicklung im Sinne eines Dramas, das den einzelnen Meister nur auf vorbestimmtem Platz handeln läßt. Der Deutsche schien ihm dabei im tragischen Sinne meist auf unzeitgemäßem und damit auf verlorenem Posten zu kämpfen. Am deutlichsten wird dies in seinem «Problem der Generationen», wo die Künstler nicht nur nach dem gemeinsamen Zeitraum ihres Wirkens, sondern in diesem nochmals nach ihrem gemeinsamen Alter zusammengefaßt werden; der kunstgeschichtliche Ablauf gewinnt dadurch den Charakter einer großen Polyphonie.

Als während des zweiten Weltkrieges die deutschen Kunststädte in Trümmer sanken, klang aus Pinders Protesten ein Schmerz, der echt war, auch wenn er im Dienste der Kriegspropaganda stand. Es ist dies nicht der einzige Zwiespalt in Pinders Wesen, des-

sen bewegtem Werben um das Kunstwerk und dessen oft genialem Nacherleben gerade die deutsche Kunstwissenschaft Wesentliches zu verdanken hat.

Richard Zürcher

Bauchronik

Eindrücke aus Wien

Vom 5. bis 9. Mai weilte der Schreibende als Gast des Bürgermeisters Dr. Th. Körner und auf Einladung des Österreichischen Werkbundes, der Zentralvereinigung der Architekten, des Ingenieur- und Architekten-Ver eins und des Amtes für Kultur und Volksbildung in Wien, um in den genannten Kreisen zwei Vorträge zu halten. (Themen: «Der Wiederaufbau – eine entscheidende Epoche der Stadt- und Architekturentwicklung» und «Architektur-Malerei-Polychromie»).

Der erste Vortrag wurde an der Technischen Hochschule in Graz wiederholt.

Wien heute: Die Stadt bietet einen niederschmetternden Eindruck der Zerstörung. 100 000 Wohneinheiten sind zerstört oder stark beschädigt. Unzählige Kulturbauten sind von Bomben und Feuer vernichtet oder beschädigt worden. Die Stadtverwaltung, vor allem die unter Dipl. Ing. Hans Gundacker stehende Stadtbau- direktion, hat unter größten Schwierigkeiten (Transportmittelmangel) die Straßen vom Schutt befreit, die Straßenbahn im ganzen Stadtgebiet wieder flott gemacht, die Wasser- und elektrische Kraftversorgung in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder sichergestellt. Zum Ruinenschutt kamen gewaltige aufgestapelte Müllmassen (200 000 m³). In normalen Zeiten betrug die tägliche Abfuhr 1500 m³. Noch verbleiben gewaltige Schuttmassen auf den Ruinenfeldern, wobei viele Baureste durch Sprengung beseitigt werden müssen. Fast täglich laufen bei der Stadtbau- direktion Meldungen über Bauten ein, für die unmittelbare Einsturzgefahr besteht. In solchen Fällen müssen diese sofort abgesperrt, provisorisch gestützt oder gesprengt werden, um weitere Menschenopfer zu vermeiden. Von einer eigentlichen Wiederaufbau- planung kann unter den heutigen Verhältnissen noch nicht gesprochen werden. Wien und Österreich erhoffen den baldigen Friedensvertrag und damit die Rückkehr zur freien Handlungs-